

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 4=24 (1858)

**Heft:** 64

**Artikel:** Die Applikationsschule in Thun

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92665>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Algemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitung XXIV. Jahrgang.

Basel, 12. August.

IV. Jahrgang. 1858.

Nr. 64.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ abgesetzt, der Beitrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.  
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muss sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

## Die Applikationsschule in Thun.

(Fortsetzung.)

Am 17. endlich rückten die Truppen ein; es ist ein natürliches Gefühl jedes Theilnehmers an einem theoretischen Kurs, dass man sich auf die Epoche freut, wo endlich die „graue“ Theorie aufhört und der „Praxis goldener Baum“ erblüht; so erging es Allen auch heuer; es waren vier statliche Bataillone und zwei schöne Schützenkompanien, die einrücken; unter den Bataillonen nahmen die von Waadt und Aargau den ersten Rang ein; Bern und Unterwalden standen etwas zurück; doch war guter Wille in vollem Maasse vorhanden und hat wesentlich nachgeholfen. Die Schützenkompanien waren von ausserlesener Mannhaft gebildet, ließen jedoch in Bezug auf die Instruktion Manches zu wünschen übrig, so standen sie im leichten Dienst den Jägern nach — ein neuer Beweis, wie dringend nothwendig es ist, die Rekrutendienstzeit der Schützen zu erhöhen und mit der des Jägers gleich zu machen. Wir haben auch nie den Grund einsehen können, warum die erstere verkürzt worden ist. Die Ausbildung des Schützen ist jedenfalls bedeutend schwieriger als die des Infanteristen; die Schießübungen allein nehmen das 8—10fache mehr Zeit weg, als bei dem letztern.

Sobald die Truppen eingetrückt waren, handelte es sich darum, zu wissen, wie weit ihre Instruktion genügend sei; es gab in dieser Beziehung allerhand nachzuholen; die Bataillone hatten zwar alle, mit Ausnahme eines einzigen, des Bataillons 74 von Unterwalden, einen mehr oder weniger langen Unterricht genossen, allein die Unterrichtszeit wurde durch die nothwendige Organisation

des Schulbataillons abgekürzt. Offiziere und Soldaten zeigten jedoch den besten Willen, es wurde wacker gearbeitet und bereits fünf Tage nach dem Einrücken konnte mit der Brigadenschule und der Durchführung einiger Lokalgefechte begonnen werden.

Die Brigadenschule wurde bald zur Zufriedenheit ausgeführt; die Hh. Brigadiers waren in ihrer Führung sicher und fest, die Bataillonschefs und Majore, von welchen auch nicht einer je in der Brigade exerziert hatte, zeigten sich bald gewandt an den ihnen neuen taktischen Formen; sie gewannen dieselben lieb, wie überhaupt die eidg. Vorschriften über die Evolutionen einer Brigade ebenso einfach als schön und praktisch sind.

Bei der Durchführung der Lokalgefechte wurde jeder Brigade eine Batterie Artillerie zugetheilt, es handelte sich um ein Deslegefesch, um ein Waldgefesch und um ein Dorf- und Höhengefesch. Das Terrain wurde zuerst vom Generalstab erkognosirt, der Feind durch eine Kompanie leicht markirt, die Dispositionen theilweise schriftlich aufgegeben und die Bewegungen mit aller Rücksicht und Besonnenheit durchgeführt; diese Rücksicht in der Ausführung erwies sich als höchst zweckmässig und lehrreich; die Positionen wurden sorgfältig gewählt, sorgfältig besetzt und ohne Roth nicht verlassen; es wurde der Feuerwirkung die gebührende Rechnung getragen; selten sah man einen Angriff beginnen, dessen Erfolg nicht durch ein entsprechendes Artilleriefeuer gesichert worden war; selten sah man Bataillonskolonnen sich unvorsichtig dem Feuer des Feindes aussetzen — man konnte sich mit einem Worte befriedigt mit diesen Uebungen erklären; namentlich sind als gelungen hervorgehoben das Desfile- und Waldgefesch der ersten Brigade bei Dornhalde und gegen die Rothachen zu auf der grossen Bernstrasse, sowie das Dorf- und Höhengefesch der zweiten Brigade bei Scherachern.

Mit der ganzen Division wurde nur zweimal exerziert, einmal zur Vorübung und zwar ohne Spezialwaffen, das andere Mal mit denselben am Tage der Inspektion vor dem Inspektor der Schule,

dem Herrn Obersten Frey-Heroëe; wir bedauern aufrichtig, daß nicht mehr Zeit darauf verwendet worden ist, obwohl wir die Gründe, warum es nicht geschehen, wohl kennen und im Ganzen als gerechtfertigt betrachten müssen. Bei den Evolutionen der Division war der Mangel einer dritten Brigade, die die Reserve formirte, während sie jetzt supponirt werden mußte, fühlbar. Wir können nicht behaupten, daß die Evolutionen, die den meisten Stabsoffizieren ziemlich neu waren, schlecht gegangen sind, dagegen spürte man eine gewisse Unbeholfenheit, ein öfters Zaudern, das sich natürlich erst nach mehrfacher Uebung legen kann. jedenfalls sind diese Uebungen von hohem Werth. Wenn wir auch in Thun gerade keine Massen versammelt hatten, so konnten wir das Gerippe der Bewegungen solcher Massen vorstellen und den Offizieren zeigen, worin die Haupthäufigkeit liegt, grössere Massen regelrecht zu bewegen und wie diese Bewegungen dem Zwecke entsprechend anzurufen sind.

Das gleiche Bedürfniß, eine dritte Brigade in der Schule zu haben, zeigte sich bei dem zweitägigen Feldmanöver; man konnte keiner Partei eine Übermacht an Zahl und Kraft gewähren, ohne die andere zu sehr zu schwächen; vier Schulbataillone, welche überdies in acht Halb- oder Manöverbataillone getheilt werden, sind an sich schwache taktische Körper. Sollen die Manövers nicht Karikaturen werden, so darf eine Partei nicht wohl unter vier Halb bataillone herabgesetzt werden; dadurch ergibt sich kein Uebergewicht der einen über die andere und dasselbe muß durch Suppositionen aller Art herbeigezaubert werden. Der einstimmige Antrag des Schulrathes, jeweilen sechs Schulbataillone in die Schule zu berufen, um daraus drei Brigaden zu formiren, ist daher wohl gerechtfertigt; überdies kommt dann der Unterricht einer vermehrten Zahl von Stabsoffizieren und Bataillonen zu gute und der Wunsch, daß alle Offiziere des Stabes im regelmässigen Turnus in die Applikationschule berufen werden, findet um so eher seine Erfüllung.

Das für das Feldmanöver bestimmte Terrain liegt zwischen dem Wahlenbach und Kirchdorf, östlich wird es durch die Aare, westlich durch den Limpach-Grund, einer sumpfigen Niederung, die sich von Kirchdorf bis an Wahlenbach zieht, begrenzt. Das Terrain dazwischen bildet ein wellenförmiges Plateau, mit kleineren Wäldern und einzelnen Gehöften bedeckt und bietet eine reiche Abwechslung von guten Positionen für alle Waffen.

Dem Feldmanöver selbst lag folgende Supposition zu Grunde: Ein Feind, der vom Waadtland her gegen Bern vordringt, hat ein Korps in seiner rechten Flanke detaschiert, mit dem Auftrag, den Waffenplatz Thun wegzunehmen; dieses Korps ist mit seiner Spitze am Wahlenbach eingetroffen, als es die Nachricht erhält, daß eine schweizerische Brigade von Thun aus auf dem linken Aarufer herabmarschiert, um sich ihm entgegen zu werfen. Diese an sich sehr einfache Supposition war die

strategische Grundlage der Feldmanövers; des Weiteren war festgesetzt, daß der Feind am ersten Tag bis Kirchdorf zurückweichen sollte und daß ihm in der Nacht Verstärkungen zukommen sollten, die ihn zur Offensive für den zweiten Tag berechtigten. Am zweiten Tag sollte er durch eine Umgehung die linke Flanke des Schweizerkorps umfassen, denselben den direkten Rückzug nach Thun abschneiden, es gegen die Faberbrücke und an die Aare drängen. Das Schweizerkorps hatte in diesem Falle die Bestimmung, auf das rechte Aarufer überzugehen und auf diese Weise dem Drängen des Feindes auszuweichen.

Das Manöver selbst wurde sehr gut ausgeführt; die Wechselwirkung der verschiedenen Waffen, die genaue und gewandte Benützung des Terrains, die Beachtung der Feuerwirkung ließen wenig zu wünschen übrig. Ging auch die Einleitung des Gefechtes etwas langsam vor sich, so war doch der nächste Gefechtsmoment um so interessanter, als der Schweizerbrigadier die Höhen hinter dem Utigut angriff; namentlich ist hiebei die Benützung der schweren Artillerie dieses Korps zu loben; die Artillerie des Wertheidigers zog vielleicht etwas zu rasch ab; eben so schön war die zweite und dritte Stellung des Wertheidigers, die mit Recht länger behauptet wurde; das Terrain bot namentlich der Infanterie und den Schützen eine selten in diesem Maasse vorhandene Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit in Benützung desselben zu zeigen; weniger günstig war es für die Artillerie, obwohl auch sie mehrere gute Stellungen finden konnte; ganz ungünstig dagegen war es für die Kavallerie, die so zu sagen zu keiner ordentlichen Attaque kam. Interessant war der Schlussmoment des ersten Tages — der Kampf bei Kirchdorf, das durch einen tiefen Ravin von der gegenüberliegenden Höhe getrennt ist, welche die Schweizer besetzt hatten.

Die feindliche Brigade schlug ihr Bivouac hinter Kirchdorf zwischen dem Gersensee und dem Dorf auf, ihre Vorposten zogen sich im Halbkreis längs dem Berggrücken, auf dem Kirchdorf liegt; die Schweizerbrigade bivouakierte zwischen Faberberg und dem Stöckliwirthshaus, ihre Vorposten stellten sich auf Kanonenschußweite denen des Feindes gegenüber auf. Die kurze, laue Juninacht verging wie ein wahres Fest; die Truppen hatten sich mit eigenhümlicher Geschicklichkeit sehr behaglich im Bivouac eingerichtet; an Besuchern, selbst solchen des schönen Geschlechtes, fehlte es nicht und so dämmerte der Morgen heran nach kurzer Ruhe.

Um 5 Uhr begann die feindliche Brigade ihre Bewegungen, indem sie namentlich den linken Flügel der Schweizer zu umfassen suchte; die Schweizer zogen sich langsam gegen die Faberbrücke. Hierbei ist namentlich hervorzuheben, daß von keiner Seite eine Ueberreilung stattfand, trotz des verführerischen Terrains.

Weder erlaubte sich der Angreifer ein allzu rasches Drängen, ein Misachten der Feuerwir-

lung, noch ließ sich der Weichende ein allzurasches Aufgeben der Stellungen zu Schulden kommen.

(Schluß folgt.)

### M i s c e l l e.

#### Berthold Schwarz, der Erfinder des Schießpulvers.

Unter den Städten, welche darauf Anspruch machen, daß die Erfindung des Schießpulvers (richtiger dessen ausgebreitete Verwendung für kriegerische Zwecke) von ihnen ausgegangen sei, steht, durch Sagen und Beugnisse, Freiburg im Breisgau oben an. Der Name seines Berthold Schwarz ist sowohl örtlich als auswärts der bekannteste. Seit Jahrhunderten weist man auf das alte Franziskanerkloster (jetzigen Pfarrhof zu St. Martin) hin, in dessen Gewölben der aus Freiburg gebürtige, zu St. Blasien auf dem Schwarzwald in geheimen Künsten unterrichtete und deshalb von seinen Brüdern eingesetzte Mönch seine ersten Versuche gemacht habe. Es hat daher auch Dr. Heinrich Schreiber in seinem vor Kurzem erschienenen sehr interessanten Werke: „Geschichte der Stadt und Universität Freiburg im Breisgau“ nicht umhin gekonnt, auf den angeblichen Erfinder näher einzugehen. Er macht über denselben die folgenden Mittheilungen: Die älteste bis jetzt bekannte Nachricht über die Erfindung und Anwendung des Schießpulvers in Deutschland findet sich in einem noch ungedruckten Feuerwerkbuch vom Jahr 1432. Darin ist von einem Meister, genannt der schwarze Berthold (niger Bertholdus), als einem Alchymisten (Schwarzkünstler, Nigromanticus), die Rede. Er habe, so wird erzählt, eine Goldfarbe brennen wollen, wozu Salpeter, Schwefel Blei und Oel gehöre, und sei auf seine Erfindung dadurch gekommen, daß ihm diese Mischung zu öftern Malen die bei der Arbeit benutzten kupfernen Pfannen und Häfen zersprengt habe. Diese Mittheilung, welche bei der Pulver-Erfindung den Zufall die Hauptrolle spielen läßt, hat nichts Unwahrcheinliches, indem die Alchymisten nicht selten etwas ganz Anderes fanden, als sie erwarteten. Doch ließ sich auch annehmen, daß der Adept selbst mit mehr Vorbereitung zu Werke gegangen wäre. Sollte er nicht schon Nachrichten von den im Orient und bei den Mauren in Spanien üblichen Geschüßen benutzt haben? Ein zündender Funke schleuderte den Stöbel in die Höhe und nun war die Wirkung des Gemenges nicht nur selbst dem Adepten klar, sondern er sah auch andere davon in Kenntniß, welche sie für seine Erfindung hielten.

Was den Namen des Erfinders betrifft, so ging damit längere Zeit keine wesentliche Aenderung vor. Man machte, nach damaliger Weise, aus dem Beinwort einen Zunamen, aus dem schwarzen Berthold wurde Berthold zugenannt der Schwarze (Bertholdus cognomino Niger), später kurzweg der Schwarze oder Berthold Schwarz. Hierzu kam noch die nähere Bestimmung, daß dieser Mei-

ster dem Orden der schwarzen Franziskaner angehört hat. Auch die Geschichtsschreiber dieses Ordens erwähnen seiner in ihren Fahrbüchern der Mindern Brüder. Von dem Archive, aus welchem das entscheidende Zeugniß in dieser Sache hätte genommen werden können, nämlich von jenem der vormaligen Mindern Brüder in Freiburg, ist keine Spur mehr übrig. Diese Mönche mußten, weil sie sich der von Papst Leo X. eingeführten Ordensreformation nicht unterziehen wollten, auf Verlangen des Kaisers Maximilian I. am 6. August 1515 ihr Kloster den Brüdern von der strengen Observanz einräumen und die Stadt verlassen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch ihre Pergamente zerstreut, oder von den Nachfolgern zum eigenen Gebrauche abgeschabt.

Nach den Forschungen des Dr. Schreiber ist Ankliken der Familienname des Berthold Schwarz. Bekanntlich legt, wer in ein Kloster eintritt, als der Welt abgestorben, sowohl seinen bisherigen Familien- als Taufnamen ab, und erhält einen neuen Taufnamen und nur diesen, weil der Orden an die Stelle der Familie tritt. Damit ist jedoch die Erinnerung an die früheren Namen keineswegs ausgelöscht und der Mönch wird, zumal von dem Volke, häufig noch mit demselben bezeichnet, während er bei seinen Mitbrüdern längst den von ihnen auferlegten Namen führt. Der Familienname Ankliken selbst kommt in den Bürgerbüchern der Stadt Freiburg vor.

Was die Zeit angeht, in welcher Berthold Schwarz seine Erfindung des Schießpulvers oder vielmehr der Verwendung desselben zum Geschütz gemacht hat, so dürfte diese mit Sicherheit in den Anfang der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu setzen sein, denn schon im Jahr 1371 wird in den Rechnungsbüchern des Rathes der Stadt Basel eines angestellten Büchsenmeisters und mehrerer vorhandener Büchsen Erwähnung gehabt. In Freiburg selbst war schon im Anfang des 15. Jahrhunderts eine blühende Eisengießerei, in welcher Büchsen verfertigt wurden.

Die „Heidelberger Fahrbücher der Litteratur“, welche das Werk des Dr. Schreiber rühmend erwähnen, machen bei der Hervorhebung dieser Forschungen des Dr. Schreiber auf einen schönen, in dem Archive der Heidelberger Universitätsbibliothek befindlichen Codex in Folio aufmerksam, welcher das Verfertigen der Büchsen betrifft und überzeichnet ist: „Dialogus oder Gespräch zwair Personen, nämlich eines Büchsenmaisters mit ainem Feuerwerkher von der Kunst vnd rechtem Gebrauch des Büchsengeschosses vnd Feuerwerkhs, in zweien Theile getheilt, darinnen viel thräfentliche gehaimnissen verborgen stuch, auf alle derselbigen Ursachen vortheil, behende Grüff gelehrt, soviel in Fragen und Antwort verfaßt und ausgesprochen mag werden. Durch Samuela Zymmermann in Augsburg. Register am End diss Buchs.“ Zymmermann — wird dort bemerkt — lebte im Jahr 1574 in Augsburg und machte mit dieser Handschrift wahrscheinlich dem Kurfürsten Friedrich III.